

Baubegleitung Tübingen-Bläsiberg: Nachträge und Ergänzungen 2015

Aktualisierung der vorstehenden Berichte auf den Stand zum Abschluss der Untersuchungen, 18. Juni 2015

Nach Berichterstattung vom 18. Januar 2015 fanden weitere Arbeiten auf dem Bläsiberg statt, die mit der Verlegung der von Westen kommenden neuen Stromtrasse quer über das Talgelände zwischen Bläsiberg und B 27 im Juni ihren Abschluss fanden. Da die im Erstbericht vertretene Phasengliederung sowie die generellen Linien der Befunddeutung beibehalten werden kann, lassen sich die neuen Informationen als Nachtrag an die ältere Darstellung anfügen. Beiseite gelassen werden die im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege durchgeführten Geländeuntersuchungen außerhalb der Baustelle. Der zugehörige Bericht vom 30. März ist diesem Abschlussbericht gleichwohl beigelegt, auch auf ihn nehme ich im Weiteren Bezug.

Phase I: Grabenanlage

Der nördliche Schenkel des zweiten Grabens von innen (innerer Graben des „Doppelgrabensystems“) setzt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit gleichförmig nach NW fort – entsprechende Spuren lassen sich am Nordhang feststellen. Vgl. hierzu den Geländespurenbericht, S. 4, die zugehörigen Spuren sind im Plan nicht kartiert.

Der südliche Schenkel des ersten (inneren) Grabens konnte unmittelbar nördlich der Scheuer erneut erfasst werden. Auch hier bestätigte sich die bei den anderen Gräben beobachtete allmähliche Verbreiterung und zunehmende Eintiefung zum Hang hin. Zum ersten Mal konnte hier aus einer der annähernd sterilen unteren Verfüllschichten ein datierender Fund gemacht werden: Ein Randstück der älteren gelben Drehscheibenware, Typ Runder Berg. Damit wird eine Aufgabe der frühen Fliehburg zwischen dem 8.–11. Jh. wahrscheinlich. Die Funde von jüngerer Drehscheibenware in den obersten Verfüllbereichen dürften damit lediglich Planierungsmaßnahmen des 15. Jhs. an den über die Jahrhunderte leicht eingesunkenen ehemaligen Grabenbereichen anzeigen.

Nach aktuellem Kenntnisstand erscheint mir folgende Deutung der Anlage am wahrscheinlichsten: Die Anlage der Fliehburg als temporäre Verteidigungsanlage, speziell gegen Reiterangriffe, würde historisch gut in die 1. Hälfte des 10. Jhs. passen (Ungarngefahr). Es ist gut möglich, dass mit ihr eine ältere Befestigung wieder reaktiviert wurde. In diese Richtung deutet die Zweiphasigkeit des vierten (äußeren) Grabens. Wegen des vollständigen Fehlens von älteren Funden könnte auch diese Anlage zu einer Fliehburg gehört haben.

Die Aufgabe der Fliehburg und der Bau der ersten St. Blasius-Kapelle können gut ein- und denselben historischen Vorgang markieren. Er könnte ins spätere 11. Jahrhundert, in die Zeit des Investiturestreits gehören. Damals standen sowohl die Grafen von Tübingen als auch die von Achalm auf päpstlicher Seite – genau wie das Reformkloster St. Blasien, das Pate für das Patrozinium gestanden haben könnte. Spekulativ könnte man sogar darüber nachdenken, ob nicht die Belagerung Tübingens durch Heinrich IV. im Jahre 1078 Ursache für die Zerstörung der „Stadt“ unter dem Bläsiberg verantwortlich sein könnte, von der 1135 in den Zwiefalter Annalen die Rede ist. Im Übrigen gibt es eine (mögliche) Verbindung zwischen St. Blasien und den Grafen von Achalm, die im späten 11. Jh. den Bläsiberg besitzen: An zweiter Stelle im Nekrolog der Abtei (Necrologia Germania, I, 324) ist direkt nach König Rudolf v. Rheinfelden ein Graf Kuno genannt – mit demselben Todestag (16. Oktober) wie der Achalmer...

Phase II: Spätmittelalter bis Errichtung des Schlosses 1558

Auch diese Phase hat Zuwachs bekommen. Ordentlich dokumentiert werden konnte inzwischen der bislang nur im Profil erfasste „Kalkofen III“ nordöstlich des nördlichen Neubaus. Er ist in der Größe Kalkofen II voll vergleichbar. Bestätigt wurde durch die Flächenuntersuchung dessen klar höheres Niveau: Ein deutlicher Hinweis auf sehr unebene Strukturen (vgl. Wallrest? nördlich des Kalkofens, Bericht Geländespuren, S. 1–3) in diesem Teil der Anlage vor der Einplanung wohl des 16. Jhs.

Zwei weitere Befunde sind im mittleren Teil des Plateaus hinzugekommen: Ein liegender Ofen mit Feuerungskanal und Ofenbank nördlich des Schlosses, der wegen des Fehlens charakteristischer Produktionsabfälle bislang nicht sicher anzusprechen ist, ist durch schlosszeitliche Kanalbauten gestört. Östlich des Schlosses konnte das Nordosteck eines massiven Fundament beobachtet werden, das zu einem größeren, möglicherweise nicht unrepräsentativen Gebäude gehören muss. Beide

Befunde können nicht durch Funde datiert werden, können aufgrund ihrer Lage aber kaum gleichzeitig mit dem Schloss bestanden haben.



Abb. 1 Der liegende Ofen nördlich des Schlosses von WNW: Der mit holzkohlehaltigem Sediment verfüllte Feuerungskanal ist an den Seiten verziegelt. Im Profil ist noch eine aus den anstehenden bunten Mergeln „herausgeschälte“ Ofenbankstruktur zu erkennen. Im Osten ist der Ofen durch einen querenden frühneuzeitlichen Kanal gestört.

Die Zugehörigkeit des massiven Fundaments zur schriftlich belegten St. Blasius-Kapelle ist aus topografischen Gründen sehr unwahrscheinlich. Die Lage am Südhang, aus dem Steinlachtal nur sehr eingeschränkt einsehbar, wäre auf dem ja nicht dicht besiedelten Plateau kaum begründbar. Nebenbei bemerkt, würde die Ausrichtung des Gebäudes auch – falls man hierauf geachtet haben sollte – nicht zu einem Winterheiligen wie St. Blasius (3. Februar) passen. Am Blasiustag geht die Sonne in Tübingen auf $114,5^\circ$ auf, also im OSO. Gut passen würden Lage und Ausrichtung jedoch für ein landwirtschaftliches Hauptgebäude wie den ebenfalls schriftlich bezeugten Maierhof. Die seitliche Lage zum Plateau könnte auf den Zugang zur weiter westsüdwestlich zu verortenden Kapelle hinweisen – dem wichtigsten Gebäude auf dem Bläsiberg. Die Hanglage ist, wie die Nutzung der „Scheuer“ heute noch zeigt, für ein landwirtschaftliches Gebäude gut nutzbar: Im hangseitig ebenerdigen Untergeschoss lassen sich gut erreichbare Lagerräume ohne Beeinträchtigung der Hauserscheinung auf der Vorderseite unterbringen.

Phase III: Schlosszeitliche Veränderungen



Abb. 2 Das einlagig erhaltene, aus Sandsteinquadern errichtete Fundament eines Anbaus an das Renaissanceschloss, wegen der geringen Tiefe vermutlich zu einem Portalvorbau gehörig. Vom Südeck des Vorbaus Richtung Schloss ist nur noch die Standspur des zuvor vom Bagger ausgebrochenen zweiten Quaders zu erkennen.

Schlosszeitlich datieren ein mutmaßlicher Portalvorbau an der östlichen Schauseite des Schlosses, verschiedene sich ablösende Abwasserkanäle Richtung Nordhang (s. Abb. 1), ein Vorgängerbau des heutigen Backsteingebäudes (auf Plan „Nebengebäude“), gegenüber diesem knapp 3 m nach Westen verrückt. Vom im 17./18. Jh. bildlich überlieferten, in Fachwerk errichteten Querflügel nach Norden fehlt archäologisch bislang jede Spur.

Nur ganz schwach ausgebildet ist die neuzeitliche Plateaumauer (Abb. 3). Sie ist nicht als Ringmauer im wehrtechnischen Sinn konzipiert, sondern nur als Abschlussmauer zur Einfassung des einplanierten Plateaus. Innen stoßen an diese Mauer bauzeitliche und spätere Anschüttungen, die große Mengen frühneuzeitlichen Fundmaterials führen.

Aufgrund bis in den gewachsenen Boden reichender durchgängiger Profilbeobachtungen ist inzwischen sicher belegt, dass es zu keiner Zeit eine wehrtechnischen Anforderungen genügende Mauer um das Plateau gegeben hat. Eine mittelalterliche Adelsburg auf dem Bläsberg, die dem Renaissanceschloss funktional vorausgegangen wäre, ist daher – den Schriftquellen entsprechend – auszuschließen.



Abb. 3 Ansicht von Südwesten (Achtung! Falsch ausgerichteter Nordpfeil) auf die Plateau-Außenmauer des neuzeitlichen Schlosses.

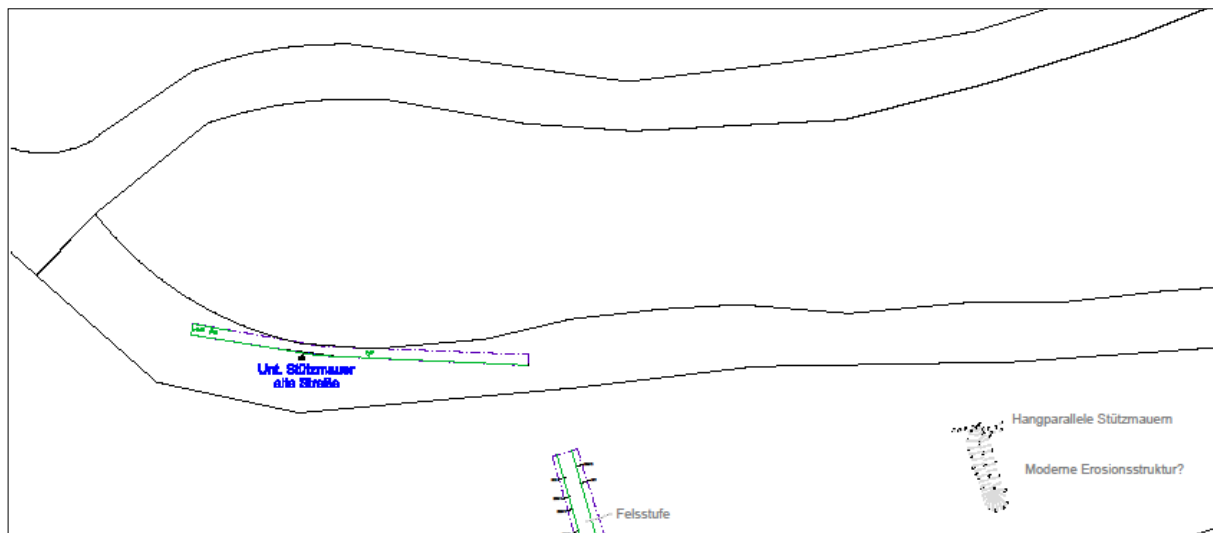
Beobachtungen am Nordhang und in der Talau westlich des Bläsibergs

Eine willkommene Ergänzung zu den Beobachtungen auf dem Plateau des Bläsibergs boten die Einblicke, die beim Legen der neuen Stromtrasse, vom Industriegebiet an der Steinlach kommend, möglich wurden. Um es vorwegzunehmen: Konkrete Spuren der sagenhaften „zerstörten Stadt“ oder auch nur der schriftlich und bildlich belegten Höfe des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ließen sich nicht ermitteln. Allerdings waren die Beobachtungsbedingungen auch nicht durchgehend gut.

Im Straßenbereich am Nordhang des Bläsibergs ließen sich zwei Steinkonzentrationen dokumentieren, die möglicherweise zu ehemaligen Baubefunden gehören. So wurde im östlichen Kurvenbereich der Zufahrtsstraße auf den Bläsiberg vermutlich eine Trockenmauer tangential angeschnitten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich hier um eine die alte Zufahrtsstraße talseitig begleitende Stützmauer handelt. Dass diese Mauer heute auf der Hangseite der Straße zu liegen kommt, liegt an späteren Begradigungen: Die heutige Straße verläuft an dieser Stelle tatsächlich nördlich außerhalb des ihr ursprünglich zugeordneten Grundstücks (Abb. 4).

Am westlichen Ende desselben Schnitts konnte eine die Straße querende Anhäufung aus großen Steinquadern (aus lokalem Material?) beobachtet werden – leider erst in durch den Bagger stark gestörtem Zustand. Nach Aussage der anwesenden Arbeiter stellten diese Steine ursprünglich eine „Untermauerung zu Betonkanal“ dar und liegen hier evtl. in sekundärer Lage. Eine nähere

Begründung wurde mir nicht überliefert (Beobachtung an diesem Tag durch Kollegen). Leider gibt es keine detaillierten Angaben zu möglichen Grubenverläufen etc., so dass keine belastbaren Aussagen gemacht werden können. Auf den Fotos vom Westende des Schnitts scheint es, als ob am Schnitt-Boden ein ca. Nord-Süd verlaufender Ausbruch zu beobachten wäre. Aus dem Südprofil (Abb. 5) meint man evtl. eine von ganz oben vorgenommene Eintiefung nachvollziehen zu können, abzusichern ist es nicht. Festzuhalten bleibt nur die Tatsache einer die Straße querenden Anhäufung von Steinquadern. Da keine klaren Bearbeitungsspuren festgestellt wurden, muss im Übrigen auch eine entsprechend dicke geologische Schicht, die in der Nähe durchbrochen wurde, als möglicher



Steinlieferant erwogen werden.

Abb. 4 Lage der festgestellten Trockenmauer an der Zufahrtsstraße nördlich des Bläsibergs. Achtung! Der dargestellte Straßenverlauf entspricht nicht dem heutigen! Am Westende des Schnitts quert eine Steinquaderhäufung in N-S-Richtung die Straße.

Aus dem Bereich der Talaue ist nur ein einzelner spätmittelalterlicher Lesefund anzuführen. Im Bereich des Stromhäuschens oberhalb des zur B 27 führenden asphaltierten Feldwegs ist in 50–60 Tiefe unter dem Weg eine neuzeitliche Planierschicht mit Bruchstein und Backsteinbruch anzutreffen. In der Schachtgrube lag ein in die ungegliederten aufsedimentierten Auenlehme eingebettetes Fundstück des 15./16. Jh. mit Anflugglasur in 70 cm Tiefe. Es scheint so, dass die relevanten Fundschichten im Bereich der Talaue überwiegend unterhalb der üblichen Beobachtungstiefe liegen.

Dass die Talaue in historischen und auch in prähistorischen Zeiten kolluvial aufsedimentiert wurde, lässt sich besonders schön an der bereits erwähnten Schachtgrube an der B 27 aufzeigen. In ca. 120 cm Tiefe verläuft dort ein gut 10 cm breites Band mit nach SW immer deutlicher werdenden Holzkohleanreicherungen. Aus dieser vermutlich durch Erosion und Aufsedimentierung überformten Brandschicht sind drei verm. hallstattzeitliche Keramikfragmente und ein Knochenstück geborgen worden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist damit der Nachweis einer bisher unbekannt hallstattzeitlichen Siedlung im Steinlachtal gelungen. Die Auenlehme in der Schachtgrube führen bis zur Beobachtungs-Unterkante in 190 cm Tiefe weiterhin auffällig viel Holzkohle-Fragmente, was möglicherweise für eine längere vorgeschichtliche Siedlungstradition spricht. Oberhalb der aufgearbeiteten Brandschicht kann diese Beobachtung nicht gemacht werden.



Abb. 5 Südprofil Schnitt 27 unmittelbar vor dessen Westende. Ganz rechts zwei verkippte Steinquader, links dahinter ein großer Ausbruch zu einem vom Bagger entfernten weiteren Quader.



Abb. 6 Schachtgrube an der B 27 mit farblich hervorgehobenen Befundgrenzen und Fundtüten im Profil, von NO. Die hallstattzeitliche „Brandschicht“ zieht über das gesamte Süd- und Westprofil. Das 50 cm breite Leerrohr im Westprofil ist zwischen Schacht und B 27 durchgeschoben und besitzt keine Baugrube.